



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Egelhaaf, G.: La Rupture : die russisch-französische Allianz einst und jetzt

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

nicht genötigt, eine teleologische Kraft zu leugnen, „sie werden sie nur dahin verlegen müssen, wo sie allein wirksam sein kann: an den Anfang der Dinge.“ Damit können wir uns zufrieden geben.

(Schluß folgt)



La rupture

Die russisch-französische Allianz einst und jetzt



icht lange vor der Aufnahme Albert Vandals in die Akademie, die Ende Dezember 1896 erfolgte, ist der dritte Band seines Werkes über Napoléon et Alexandre I (Paris, Librairie Plon, 1897) erschienen. Er führt den in seiner Knappheit höchst bezeichnenden Titel *La rupture*, der Bruch, und ist eine durch Gediegenheit des Inhalts und Schönheit der Form so ausgezeichnete Leistung, daß die höchste Ehre, die einem französischen Gelehrten widerfahren kann, schon allein durch ihn vollauf begründet gewesen wäre.

Der letzte Grund der Auflösung des 1807 abgeschlossenen Bündnisses zwischen Frankreich und Rußland ist allerdings schon vor Vandal völlig bekannt gewesen. Es war schließlich doch kein anderer als die Unvereinbarkeit irgend einer selbständigen Großmacht mit dem napoleonischen System, das auf völlige Unterjochung der Welt abzielte. Aber die Art und Weise, wie sich dieser Gegensatz allmählich herausarbeitete, und wie es schließlich zum Bruche kam, ist von Vandal teils auf Grund der gedruckten Quellen, teils der einschlägigen Schriftstücke im Archiv der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris und in andern Archiven vielfach in völlig neuer Weise ins Licht gestellt worden. Für die Kunst seiner Darstellung zeugt der Umstand, daß einem Zeitraum von etwa anderthalb Jahren nicht weniger als 547 Seiten gewidmet sind, und doch das Interesse des Lesers keinen Augenblick erlahmt.

Zu Anfang des Jahres 1811 war es schon soweit gekommen, daß Alexander I. den Entschluß faßte, gegen Napoleon zu marschieren, ohne daß er das amtlich noch bestehende Bündnis aufgekündigt hätte. Sein angeblicher Grund war die Verjagung seines nahen Verwandten, des Herzogs von Oldenburg; der wahre Grund war die in der Vergrößerung des Herzogtums Warschau zu Tage tretende Gefahr des Wiedererstehens von Polen, wodurch Rußland mit Auflösung bedroht wurde. Aber auch die Vergrößerung von Warschau

selbst stellte sich nur als ein Ausschnitt aus einem ganzen System dar: Frankreichs Macht war durch Napoleon ins Ungeheuerliche vermehrt worden; es hatte eine bewegliche Grenze, die rastlos weiter vorwärts rückte; mit der Angliederung Hollands und der Hansestädte war das Kaiserreich bis an die Nord- und Ostsee vorgedrungen; Preußen befand sich in dem Zustande völliger Sklaverei; die Forderungen bezüglich der Kontinentalsperre wuchsen immer höher — angesichts aller dieser Dinge verlor der Zar am Ende die Geduld und warf sich in die Gefahr, um sie nicht immer erwarten zu müssen.

Der nächste Gedanke Alexanders war dabei auf einen raschen, wuchtigen Angriffsstoß gerichtet, wozu 200 000 Russen in Bereitschaft standen. Der Zar war von der Hoffnung beseelt, daß Napoleon wegen des spanischen Krieges höchstens 106 000 Mann französischer Truppen für den russischen Krieg würde verfügbar machen können, und daß die 50 000 Polen des Herzogtums Warschau vernichtet sein würden, ehe ihnen der Kaiser zu Hilfe kommen könne, ja es schien nicht undenkbar, die Polen sogar zu Bundesgenossen zu gewinnen, wenn man ihre Unzufriedenheit über die kostspieligen Militärlasten — „zwei Regimenter Husaren kosteten in Warschau so viel als anderwärts vier“ — ausnützte und ihnen die Bürgerschaft gebe, daß ihre Nation unter Alexander als König wieder zu einem einzigen Staatswesen vereinigt werden würde. Gewann man so die Weichsellinie, so konnte man den Preußen die Hand reichen, „bei denen sich der Haß gegen Frankreich bis zum Fanatismus gesteigert hatte.“ Der König, der seit dem Tode seiner Gemahlin jede Spannkraft eingebüßt hatte, würde voraussichtlich vom Strom der öffentlichen Meinung mit fortgerissen werden, und 50 000 Preußen — der Kaiser hätte richtiger 100 000 gesagt — würden sich den Russen anschließen. Was die Flanken Rußlands anging, so hatte der schwedische Kronprinz Johann, der frühere Marschall Bernadotte, im Dezember 1810 dreimal sein Ehrenwort gegeben, daß er sich niemals gegen Rußland erklären werde; der Adel und der Kaufmannsstand des Landes litten schwer unter dem Abbruch des Handels mit England, und schon erwog der Zar den Gedanken, den Teil der Schweden, der den Verlust Finnlands nicht verschmerzen konnte, durch die Preisgabe Norwegens zu gewinnen. Die Türkei war durch den bisherigen Krieg mit Rußland an Geld und Mannschaften so erschöpft, daß sie nicht mehr stark in Betracht kam; auch verhiessen die seit langem eingeleiteten Friedensverhandlungen, seit England ihnen günstiger zu werden anfang, einen nahen Erfolg. Österreich endlich konnte man durch die Abtretung der Donaufürstentümer bestimmen, daß es auf Galizien, dessen besten Teil es schon 1809 hatte herausgeben müssen, vollends verzichtete und sich an dem Kampf gegen Frankreich beteiligte, der ihm bei günstigem Verlauf die größten Aussichten eröffnete. Mit alledem war die russische Rechnung noch nicht abgeschlossen: Alexander konnte auf Grund der Berichte seiner Sendlinge feststellen, daß überall Napoleon die Herrschaft über die Seelen verloren hatte

und sich nur noch durch die Gewalt behauptete. Selbst in Italien, dessen Bevölkerung ihm einst so ergeben war, knirschte alles über die hohen Steuern, das Kontinentalsystem, die Aushebung, und dazu kam die Entrüstung der katholischen Gewissen über den Tyrann des Papstes, den Quäler der Priester. Selbst des Kaisers Schwager Murat, der König von Neapel, war des Joches überdrüssig und begann nach den Berichten des Herzogs von Bassano schon damals „nach der Seite Österreichs zu schießen.“ Und Frankreich? Äußerlich bot es einen Ehrfurcht gebietenden Anblick; „es manövrierte auf den Wink des Kaisers wie ein Regiment“ und schien voll Ehrgeiz, sich dessen Lob zu verdienen; aber im tiefsten Grunde gährte es auch hier: man seufzte über die sich beständig steigenden Steuern an Geld und Blut, über das Hinsterben des Handels, die Krisis der Industrie, die anfänglich nach Beseitigung des englischen Wettbewerbs in Europa einen großen Aufschwung genommen hatte, der sich aber bald verflüchtigte: in Nîmes allein waren nach den Angaben der Polizei 30000 Arbeiter ohne Beschäftigung, in der Pariser Vorstadt St. Antoine 20000. Dazu kam der geistige Druck — „eine ganze Nation wagte nur noch zu flüstern.“ „Jedermann, schrieb ein russischer Sendling, fürchtet den Kaiser, niemand liebt ihn.“

Entsprechend den Absichten des Zaren begannen in tiefster Stille die militärischen Maßnahmen, die einen russischen Vorstoß ermöglichen sollten. An den Grenzen des Reichs, in Podolien, Litauen und Kurland sammelten sich die Heere, die ins Herzogtum Warschau einbrechen sollten; vier Punkte wurden für diese Anhäufungen ausersehen, Wilna, Grodno, Brzesc, Bialystock; es wurden Magazine errichtet, Vorräte an Schießbedarf und Lebensmitteln angelegt, Schiffbrücken beschafft, damit der Übergang über den Njemen und Bug jeden Augenblick leicht vollzogen werden könnte. Das Hauptquartier sollte in Slonim, südlich von Wilna, errichtet werden; die Generale für die einzelnen Heerkörper waren bereits bezeichnet; kurz, Alexander „war seinem Gegner um ein Heer und ein Jahr voraus.“

Fragt man, wie dem gegenüber Napoleons Stimmung war, so ist die Antwort Vandals (S. 94): Er war weit entfernt, die Gefahren eines russischen Kriegs zu verkennen; er empfand den Reiz des Kampfes und großer Tragödien nicht mehr: Lorbeeren hatte er genug gesammelt, Gefahren genug bestanden, und manchmal überkam ihn eine Art Schrecken davor, diesen Schatz von Ruhm aufs Spiel zu setzen. Aber sein oberster Zweck war, England zum Frieden zu zwingen und so seine Herrschaft über Europa zu befestigen. Das Kontinentalsystem galt dem Kaiser als ein Mittel, England zu demütigen; aber es mußte zu diesem Zwecke das auch wirklich sein, was sein Name besagte: solange es nicht den ganzen Kontinent umspannte, so lange war seine Wirkung nicht durchschlagend. Für den Fall, daß Alexander, der im Dezember 1810 durch den bekannten Ufas von diesem System zurückgetreten war, sich ihm wieder an-

schloß, hielt Napoleon den Krieg für vermeidbar; aber bloßen Frieden mit Rußland wollte er nicht: es mußte sein Verbündeter sein, oder er gedachte es anzugreifen und unschädlich zu machen. Und hier erkennt man, was die Niederlage Rußlands, falls es nicht sein Partner bleiben wollte, allerdings für Napoleon bedeutete. Stand er erst siegreich in Petersburg oder Moskau, fügte sich Rußland seiner Macht, so mußte England daran verzweifeln, daß es auf dem Festlande noch Verbündete finden und über Frankreich obsiegen könne: es war dann gezwungen, Frieden zu suchen. Was Koloff schon im 68. Band der Preussischen Jahrbücher ausgeführt hat, daß Napoleon bei seinen Entwürfen gegen England (so bei dem Plan eines indischen Heerzugs) nicht sowohl nach neuen Eroberungen, als vielmehr nach gesichertem Frieden auf der Grundlage seines freilich ungeheuerlichen Besitzes strebte, daß es vor allem galt, England zur Hinnahme des bestehenden Zustandes zu zwingen, das geht, richtig verstanden, auch aus Vandals Darstellung hervor. Die Größe des napoleonischen Geistes aber ersieht man aus der Betrachtung, die der Kaiser weiterhin anstellte. Die Zukunft gehörte nach seiner Überzeugung den großen Reichen. „Während er sich Europa unterwarf, entschädigte sich England auf der Welt; es gewann die Meerherrschaft und faßte in den entlegensten Ländern festen Fuß. Zur gleichen Zeit wuchs die Bevölkerung Rußlands Jahr für Jahr um eine halbe Million Seelen: am Horizont erscheint ein Ozean von rohen und armen Menschen, eine unerschöpfliche Masse von Kriegeren, die sich eines Tages auf Europa stürzen und es überfluten kann. So stolz Europa sein mag auf seine verfeinerte Zivilisation und seinen alten Vorrang — eines Tags wird es, klein und in seinem Dasein bedroht, zwischen den beiden Kolossen stehen, die an seiner Seite emporkwachsen. Um den einen zurückzuschlagen, den andern niederzuwerfen, bedarf es der Einheit, und es ist ein Glück, daß das Ergebnis der Kämpfe es eben jetzt unter einen Anführer gestellt hat, der das Rettungsmittel der Diktatur anwenden kann.“ Man sieht, es ist derselbe Gedankengang, der den Kaiser auf St. Helena am 18. April 1816 das bekannte und oft falsch angeführte Wort sprechen ließ: „Vor Ablauf von zehn Jahren kann Europa entweder kosakisch oder ganz republikanisch sein.“

Wenn man nun nach dem bisherigen annehmen mußte, daß der Angriff von Rußland ausgehen würde, so zeigte sich freilich bald, daß dem nicht so war. An zwei Punkten stieß Alexander auf Widerstand: aus dem Herzogtum Warschau kamen Berichte, daß die maßgebenden Männer von einem Abfall von Napoleon, auf den die polnische Nation ihre Hoffnung setzte, durchaus nichts wissen wollten, und in Wien warf der Erzherzog Karl, der Sieger von Aspern — Vandal nennt ihn bezeichnenderweise S. 103 nicht so, sondern le glorieux vaincu de Wagram! —, seinen ganzen Einfluß, der bei seiner Volkstümlichkeit groß war, gegen Rußland in die Waagschale. Und der Staatskanzler Graf Metternich war weit entfernt, sich in ein Abenteuer einzulassen, das

Österreich mit unmittelbarem Schaden bedrohe und ihm nur sehr unsichern Gewinn verheiße. Metternich erklärte, daß jede russische Truppenansammlung an der galizischen Grenze sofort damit beantwortet werden würde, daß das österreichische Heer auf Kriegsfuß gesetzt werde. Er wußte wohl, daß Alexander 1805, als Preußen neutral blieb, daran gedacht hatte, diesen Staat, mit dem er äußerlich im besten Einvernehmen stand, plötzlich anzugreifen und ihm seine polnischen Provinzen zu entreißen: bei dem exzentrischen Gang der russischen Politik, äußerte er, sei gerade das Unmögliche möglich; dagegen wollte er sich vorsehen. Alexander stieß also auf den Widerstand der Polen und Österreicher, auf deren Hilfe er gehofft hatte. Gleichzeitig machte Bernadotte eine Wendung zu Frankreich, von dem er Norwegen zu erhalten hoffte; Preußen mahnte zur Vorsicht — kurz, die ersten Voraussetzungen eines erfolgreichen russischen Angriffs stürzten zusammen.

Auf der andern Seite hatte aber auch Napoleon dringende Gründe, den Zusammenstoß mit Rußland wenigstens noch hinauszuschieben: er war noch weit davon entfernt, mit Spanien fertig zu sein, wo gerade jetzt Wellington durch sein geniales Verteidigungssystem erreichte, daß sich der Ansturm Massenäs an den Linien von Torres Vedras brach. Ein Kampf mit Rußland bot, solange man die unbefiegten Spanier im Rücken hatte, wenig Verlockendes, und so beginnt eine Zeit der Verhandlungen — Lauriston geht als Gesandter an Stelle Caulaincourts nach Petersburg, Tschernitschew nach Paris, um dort anzudeuten, daß es ein Mittel gebe, die wankende Freundschaft wieder zu festigen, wenn man nämlich „Polen und Oldenburg in denselben Sack stecken wollte,“ d. h. wenn der Kaiser sich dazu verstehe, den Herzog von Oldenburg, den Vetter des Zaren, für sein von Frankreich geraubtes Land mit polnischem Gebiet zu entschädigen. Am 10. April 1811 entledigte sich der Oberst dieses Auftrags: Napoleon glaubte anfangs, man mute ihm die Abtretung des ganzen Herzogtums Warschau zu, und brauste auf: das wäre, rief er aus, meinerseits der Gipfel des Wahnsinns. Als er zu bemerken glaubte, daß sich der Zar mit Danzig begnügen wolle, wurde er ruhiger, erklärte aber auch diesen Wunsch für unerfüllbar, weil sein Mißtrauen nun einmal geweckt sei, und das Aufgeben Danzigs gleichbedeutend sein würde mit Verzicht auf die Weichselstellung. Wohl aber zeigte er sich bereit, den Herzog von Oldenburg mit Erfurt und einem benachbarten, seinem Stammlande gleichen Gebiete zu entschädigen und sich überdies durch einen förmlichen Vertrag zu verpflichten, daß er Polen niemals herstellen werde, sondern dessen Teilung anerkenne — wovon schon 1810 die Rede gewesen war.

Nicht lange nachher kam der bisherige französische Gesandte Caulaincourt, Herzog von Vicenza, am 5. Juni 1811 aus Petersburg nach Paris zurück und suchte noch an demselben Tage um elf Uhr vormittags den Kaiser in St. Cloud auf. Der Herzog betonte mit vollstem Freimut, daß es jetzt gelte,

zwischen Polen und Rußland zu wählen. Entweder setze der Kaiser die 1807 und 1809 begonnene Politik fort, stelle Polen her und schaffe sich damit einen Verbündeten im Osten Europas. Oder, wenn er das nicht wolle, wenn ihm das polnische Element nicht zuverlässig genug erscheine, so gebe er durch die Auslieferung Danzigs dem Zaren eine ausreichende Bürgschaft gegen die Herstellung Polens und schaffe damit die Grundlagen einer dauernden Freundschaft beider Reiche. Der Botschafter warnte den Kaiser davor, die Russen zu unterschätzen: ihr Klima, die riesigen Ausdehnungen ihres Landes, die Hilfsquellen ihres Staats machten sie zu furchtbaren Gegnern, wenn der Kaiser sie auch mit noch so gewaltigen Streitkräften angreife. Der Zar sei zum äußersten Widerstand entschlossen; er habe gesagt, daß er sich lieber nach Kamtschatka zurückziehen als Provinzen abtreten oder einen Frieden abschließen werde, der doch nur ein Waffenstillstand sein würde. Einen Augenblick schien Napoleon betroffen; dann fing er an von seinen Hilfsquellen zu sprechen, von seinen hundertzwanzig Departements, den unbefieglichen alten Soldaten von Austerlitz und Sena, den Lombarden Eugens, den Neapolitanern Murats, den Kroaten Marmonts, den achtzehn Heeresabteilungen des Rheinbunds, den Westfalen Jeromes, den Hannoveranern Davouts, den Polen; er berauschte sich an seiner Macht: eine gewonnene Schlacht werde alles entscheiden; Alexander werde nachgeben, er habe einen griechischen, d. h. unbeständigen Charakter. Der Tag sank dahin; draußen, im Park von St. Cloud, vergoldeten die sterbenden Strahlen der Sonne die Wipfel der hohen Bäume, während es im Saale schon dunkelte. Sieben Stunden hatte die Unterredung gedauert. Der Kaiser war unbelehrbar; er entließ den bisherigen Botschafter in der Meinung, daß er von den Russen ganz eingenommen sei, und es keinen Zweck habe, mit ihm zu verhandeln. Die einzige Folge der Unterredung war, daß der Kaiser zu der Überzeugung kam, daß ihn Rußland in diesem Jahre nicht angreifen werde, es also nicht nötig sei, was er zunächst angenommen hatte, den Krieg hinter der Ober aufzunehmen.

Auf diesem Punkte sind die Dinge im wesentlichen geblieben. Rußland wäre, wenn ihm der Kaiser die Polen geopfert hätte, nicht zum Kriege geschritten; aber es würde sich auch nicht mehr zum alten Anschluß an das napoleonische System entschlossen haben. Der Kaiser aber wollte ein Volk nicht preisgeben, das, seit er dem Zaren nicht mehr traute, sein Vorposten im Osten war, und er konnte Rußland nicht außerhalb seines Systems lassen, wenn er endlich einmal den zähen Widerstand Englands brechen und zur unbestrittenen Diktatur über Europa gelangen wollte. Wir müssen darauf verzichten, Bandal alle die Wendungen der Politik nachzuzeichnen, die er in überaus fesselnder Weise vor uns entwickelt; namentlich von der berühmten Unterredung, die der Kaiser an seinem Geburtstag, am 15. August 1811, mit dem russischen Gesandten, dem Fürsten Kurakin, in den Tuilerien hatte,

entwirft unser Historiker S. 211 bis 217 ein lebendiges Bild. Es war mehr ein Monolog, weil Napoleon in seiner leidenschaftlichen Erregung fast immer selber sprach und den Gesandten kaum hie und da zu Worte kommen ließ. Die Summe war: „Ich habe 800000 Mann, dazu jährlich 250000 Rekruten; ich kann den Krieg gleichzeitig in Spanien und gegen euch führen; ich verstehe ein bischen das Handwerk; ich habe immer Erfolg gehabt und hoffe ihn wieder zu haben, wenn ihr mich zum Kriege zwingt. Den Herzog von Oldenburg will ich entschädigen; aber vom Großherzogtum Warschau gebe ich keinen Zoll her, kein Dorf, keine Mühle.“ Das Wort, das man wohl lesen kann: „Ihr Kaiser belügt mich,“ ist von Napoleon übrigens nicht gesprochen worden; aber Kurakin zog sich ganz niedergeschmettert zurück, Schweißtropfen auf der Stirn; „es ist, sagte er, sehr heiß bei Seiner Majestät gewesen.“

Von da an war jede Aussicht auf Verständigung vollends geschwunden; das Unheil war im Lauf, und bei dem Unternehmen, den letzten unabhängigen Staat Europas niederzuzwingen, zersplitterte das Schwert des großen Kriegsfürsten, das bisher jeden Feind gefällt hatte. Er eroberte Moskau; aber als bald flammte es in einer riesigen Lohe auf, und nach einigen Tagen „herrschte Napoleon nur noch über Ruinen. Rings um den Kreml waren elftausend verbrannte Häuser, und die Feuersbrunst wütete fort, auch noch die Reste der Stadt zu verzehren; aufrecht standen nur noch die 340 Kirchen inmitten eines Meeres von Trümmern. Das Heer war überfüttert mit Plünderung, vollgestopft mit unnützen Reichthümern, die es den Flammen streitig gemacht hatte, sich beugend unter dem Gewicht einer Art von Trunkenheit, ohne Mut, die Zukunft ins Auge zu fassen; in den Ebenen ringsum viertausend geplünderte Schlösser und Dörfer, in den Wäldern zweimalhunderttausend Menschen, die von Haus und Herd verjagt und zu einem wilden Leben gezwungen waren. Am Horizont tauchten Banden von Bauern auf, die sich wütend erhoben, unsre Zufuhren angriffen, unsre vereinzeln Soldaten erwürgten oder lebendig begruben, die den Krieg nach spanischer Weise zu führen anfangen. Inmitten dieser Verwüstung handelte Napoleon nicht mehr; er wartete. Am Ende mußte es mit den Russen gehen wie mit den Preußen und Österreichern, wie mit so vielen andern, wo der Gewinn einer Schlacht und die Einnahme der Hauptstadt alles in Ordnung gebracht hatte. Aber der Friede kam nicht, und Napoleon, erstaunt über die Feuersbrunst und die planmäßigen Zerstörungen, fragte sich, mit welchem Volk er es zu thun habe, was das für eine Rasse sei, die ein heiliges Werk zu verrichten meinte, indem sie selbst Feuer an ihre Städte legte. Manchmal erwog er sehr schöne kriegerische Pläne, auf die er aber bei der Erschöpfung seiner Leutnants und seiner Soldaten verzichten mußte. Auch trug er sich damit, gigantische und abenteuerliche Hilfsmittel anzuwenden, sich selbst zum König von Polen auszurufen, das Fürstentum

Smolensk oder die Republiken der Tataren wieder ins Leben zu rufen, den russischen Adel durch den Köder einer Verfassung zu verlocken und das Volk durch die Aufhebung der Leibeigenschaft; er gedachte das revolutionäre Wort in die Welt zu schleudern, das einen sozialen Krieg zu seiner Hilfe entzünden sollte. Endlich beschloß er nichts, weil er das Unausführbare seiner Gedanken erkannte, versank in eine dumpfe Unthätigkeit, suchte nichts mehr zu denken und entrann sich selbst durch Einbildungen und las Romane.“ Auf der andern Seite war die Lage einige Zeit lang nicht minder schwierig: daß „ein Mann in den Kreml gezogen war ohne die Erlaubnis des Zaren,“ erschütterte das russische Volk tief. Zum erstenmal schien es am Zaren und an Gott zu zweifeln; man erwartete bei Hofe eine Katastrophe; als am 18. September der Regierungsantritt des Zaren in Petersburg wohl oder übel feierlich begangen werden mußte, ertönte kein Laut des Zurufs aus der Masse, sodaß man das Rauschen der seidnen Frauenkleider auf den Marmorstufen der Kathedrale hören konnte; man war schließlich froh, als der Tag vorüber war. Aber in dem Kampf, der zwischen der Furcht, die Napoleon einflößte, und dem Glauben der Russen an die Gerechtigkeit ihrer Sache ausgefochten ward, siegte der edlere Teil, die Religion des Vaterlandes, die den Russen vorschrieb, an der Sache ihres Volkes nicht zu verzweifeln. Vier Wochen später erdröhnten von der Peter- und Paulsfestung ein, zwei, drei Kanonenschüsse, schließlich eine ganze Salve, eine Salve voll Frohlocken und Triumph; sie kündigte der Hauptstadt an, daß Moskau frei sei. Und dann folgte der Rückzug, tausendmal erzählt, von Bandal aber zum tausendunderstenmal mit einer solchen Lebendigkeit in den knappsten Umrissen, auf vier bis fünf Seiten geschildert, daß wir nicht anstehen, diesen Abschnitt den größten Meisterwerken der geschichtlichen Darstellung beizuzählen.

Betrachten wir noch den Schluß, den Bandal aus seinen Studien für die Gegenwart zieht; er ist in der That merkwürdig genug.

Die 1812 in die Brüche gegangne russisch-französische Allianz, lesen wir auf S. 544, hatte von Anfang an den Keim der Auflösung in sich getragen, denn sie war nichts als eine Gemeinschaft für Krieg und Eroberung, und solche Bündnisse werden stets nur mit Hintergedanken abgeschlossen, aus denen mit Sicherheit Nebenbuhlerschaft und Haß hervorstechen. Im Vertrauen auf Rußlands Freundschaft unterfing sich Napoleon alle Staaten, die sich seinem System nicht einfügen wollten, zu Boden zu schlagen; er verkaufte Finnland für Spanien, und als sich dieses Land mit Erfolg zur Wehr setzte, als Österreich sich erhob, gab er dem Zaren die Donaufürstentümer zurück, in der Hoffnung einer ausgiebigen Hilfe gegen Österreich. Aber der Zar hatte sich damals schon von ihm zurückgezogen, er wollte gewinnen und nichts leisten; so entschloß sich Napoleon, 1809 die Ergebenheit der Polen mit der Vergrößerung von Warschau zu belohnen. Damit war das Bündnis mit Rußland auf den Tod

getroffen; es kam zu einem Kampfe, der mit der Niederlage Frankreichs endigte, aber England groß machte und Preußen wieder aufrichtete: zwei furchtbare Gegner Rußlands waren erstanden; für die letzten Ziele seiner Politik aber hatte Rußland durch den Krieg nichts gewonnen.

Mit dem letzten Satz übersteht Bandal auffälligerweise die Erwerbung des größten Theils von Preußisch-Polen, die Rußland 1815 machte, und die gewiß zu seinen letzten Zielen gehört, die nicht bloß am goldnen Horn liegen. Aber völlig beipflichten muß man Bandal, wenn er seinen Landsleuten mitten im Zarenjubel zuruft: aus der Vergangenheit folgt, daß unser neues Bündnis mit Rußland, sobald es wieder kriegerische Zwecke hätte, mit Notwendigkeit wieder Gefahren wie 1812 in seinem Schoße bergen müßte. Ist das Bündnis erhaltender und verteidigender Art, so ist es eine große Wohlthat für beide Völker, weil es ihre Sicherheit und ihre Würde verbürgt; aber es fordert auch die Vertagung überlieferter Ehrgeizes und unzerstörbarer Hoffnungen; insofern erheischt es auch ein Opfer, das aber der Menschheit zu gute kommt. *Ajournement d'indestructibles espérances* — wir glauben uns nicht zu täuschen, wenn wir darin kluge Worte sehen, mit denen der scharfblickende, aber vorsichtige Historiker seinen Landsleuten die bittere Wahrheit schmachhaft machen will, daß auch der Bund mit Rußland diese Hoffnungen nicht erfüllen kann, wenn er nicht schließlich neues und größeres Elend erzeugen soll. Dann aber bedeutet *ajournement* so viel als *renonciation*: Vertagung ist gleich Verzicht.

Stuttgart

G. Egelhaaf



Erfahrung und Wissenschaft in der Baukunst

Von C. Siber (in Königsberg)



er die Leistungen unsrer Zeit auf dem Gebiete der Baukunst mit den großartigen Schöpfungen des Altertums vergleicht und dabei darauf achtet, wie gegenwärtig jeder Fortschritt der Wissenschaft sofort für die Technik nutzbar gemacht wird, sollte der nicht die Frage aufwerfen, wie die Bauten des Altertums bei dem damaligen Stande der Wissenschaft möglich waren? Sind doch schon lange zuvor, ehe Archimedes anfang, die Gesetze der Mechanik zu ergründen, die Pyramiden, die Mauern und der Turm von Babylon, die größten Tempel des Altertums errichtet worden, und was erst spät, ja erst in den letzten Jahr-